Liederfrühling

Autor(en): **Leuthold, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 16 [i.e. 17]

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 27. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Liederfrühling.

Von Heinrich Leuthold.

Der Lenz ist da
Und fern und nah
Gibt's neue Weisen und Lieder.
Wie einst Merlin,
So lausch' ich hin,
Und alles schreib' ich nieder.

Hoch in der Luft
Was die Lerche ruft,
Die Drossel klagt im Hollunder,
Was den Rosen all'
Flötet die Nachtigall
Die lieblichsten Sagen und Wunder.

Was die Schlange klug
Ihre Kinder frug,
Die im Sonnenlichte schillern,
Was sich Hänfling und Fink
Im Fluge flink
Einander zwitschern und trillern.

Was die Vögel gewußt,
Die voll Wanderlust
Aus dem Süden erst gekommen,
Was im Walde tief
An Märchen schlief,
Hab' alles, hab' alles vernommen.

Hab' es abgelauscht.
Was lenzberauscht
Die Glockenblumen läuten.
Lieder und Melodien,
Wie Merlin
Kann ich sie deuten.

Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach. 5

Der Pfarrer sah sie eine Weile lächelnd an, dann fuhr er fort: „Bis an die Knie tief liegt oben der Schnee, er hat wenigstens das Gute, daß er sauber ist, er macht uns nur so heimtückisch naß. Ich komme glücklich über bescheiden verhüllte Sägklötze ins Haus, und es war sehr freundlich von den Pfützen, daß sie zugefroren waren. Wo ist der Röttmann? frage ich. Er liegt im Bett. — Ist er auch schwer krank? — Nein, er schläft. — So? Man läßt mich zu der sterbenskranken Frau rufen, und der Mann legt sich schlafen? Schöne, gemütliche Welt das! Gut, ich komme zur Kranken ins Zimmer. Gottlob, daß Ihr da seid, Herr Pfarrer. — Wie? Ist das die Stimme einer Sterbenden? Ich frage, warum man mich mitten in der Nacht habe rufen lassen. Ach, guter Herr Pfarrer, sagte die Röttmännin, Sie sind so gut, so seelengut, und können so getreu mit einem reden und berichten, daß einem ganz wohl dabei wird und man ganz vergißt, daß man so schwer krank ist. Ich liege jetzt schon die siebente Nacht und kann fast kein Auge zutun, und die Langeweile plagt mich, ich kann's gar nicht sagen. Ich mein' die Stunden wollen gar nicht herumgehen, und da habe ich nach Euch geschickt. Herr Pfarrer, Ihr seid ja so gut, Ihr sollet auch ein bißle mit mir reden. Mein Mann darf gar nichts davon wissen, daß ich nach Euch geschickt habe, er gönnt mir nichts Gutes, er geht fort so oft er kann, und wenn er daheim ist, redet er kaum ein paar Worte mit mir; es wäre ihm am liebsten, wenn ich vor langer Zeit sterben möcht', und mein einziger, mein Adam, der tut gar, als ob ich schon nicht mehr da wäre. O, Herr Pfarrer! Wenn man so daliegen muß, Tag und Nacht auf dem einsamen Hof und kann nichts schaffen, jeder Tag ist eine Ewigkeit lang und jede Nacht noch dreimal mehr. Wenn mein Vinzenz noch lebte, der säße Tag und Nacht bei mir, der allein hat mit mir reden können, so kann's kein Mensch mehr. So, guter Herr Pfarrer, jetzt setzt Euch ein bißle her zu mir und redet auch was. Wollt Ihr nicht einen guten Schluck Wacholderbranntwein? Das erwärmt, das müsset Ihr nehmen, nein, das dürft Ihr mir nicht abschlagen. Kätherle, lang die grüne Flasche dort herunter, die hinterste, und schenk dem Herrn Pfarrer ein. — Wie meinst du, Lina, wie mir zumute war, als ich die Frau das alles in geläufigem Redefluß vorbringen hörte?"